Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 10

Artikel: Berichte : die Reichenauerkonferenz
Autor: Felix, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte

Die Reichenauerkonferenz.

Die Jahreskonferenz der religiösen Sozialisten Graubündens bedeutet für uns immer wieder eine Stärkung und Erquickung. Wir würden sie sehr vermissen. Wir müssen doch oft auf gar einsamen Posten unsere Sache vertreten und haben mit vielen Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Da ist es uns eine rechte Hilfe, wenn die Konferenz uns wieder in den Kreis der Menschen führt, die mit uns glauben und hoffen und kämpfen. Wir werden dieser Gemeinschaft immer wieder froh und empfinden es als eine Stärkung, zu ihr gehören zu dürfen. Den zweiten, nicht weniger wertvollen Dienst leistet uns unsere Konferenz dadurch, dass sie uns zur Besinnung über unsere Bewegung leitet. Zwar wird Reichenau nicht der einzige Ort sein und nicht die einzige Gelegenheit, die uns zur Besinnung nötigen, sondern es wird eine alltägliche Notwendigkeit sein, dass wir aus der Besinnung neue Kraft schöpfen. Aber Reichenau tut uns diesen Dienst doch immer wieder in besonderer Weise. Nach zwei Seiten hin: einmal nach der mehr praktischen Seite hin, indem dort je und je aktuelle Fragen zur Sprache kommen aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben der Gegenwart und in der Montagskonferenz sodann uns Türen geöffnet werden zu der geistigen Welt. Die Konferenz ist so ein rechtes Bild der religiössozialen Bewegung selber. Wir hoffen, dass sie es bleiben werde und immer besser werden könne.

In besonderer Weise hat die Konferenz dieses Sommers, die am 14. und 15. August stattfand, ihre Aufgabe erfüllt. Es war uns eine Freude, zwei Referenten gewinnen zu können, die uns eine reiche und anregende Tagung versprachen, Nationalrat Dr. A. Gadient für das erste Referat am Sonntag und Dr. L. Ragaz für das zweite, entsprechend der oben geschilderten Zweiteilung der Konferenz, das am Montagvormittag stattfand. Wohl den Namen dieser beiden Referenten ist es in erster Linie zuzuschreiben, dass der Besuch der Konferenz dieses Jahr besonders erfreulich war.

Nationalrat Dr. Gadient ging bei seinen Ausführungen über „unsere nächsten Aufgaben“ von der Krise der Landwirtschaft aus. Er kennt als Bauer selber die bestehende Not; er kennt auch die sozialen Verhältnisse der Bergbauern, sowie ihre Arbeitsweise und Denkart. Diese Vertrautheit mit der Lage des Kleinbauern befähigt ihn in erster Linie, auch davon recht zu reden. Man hat immer das Gefühl, dass Gadient ein rechter Realpolitiker ist, wenn man dieses Wort in seinem rechten und guten Sinne verstehen will. Er ist's vielleicht mehr als alle diejenigen, die auf realpolitisches Denken das Monopol zu haben glauben! Schon die Sprache verrät strenge Sachlichkeit, nichts wird übertrieben, keine Phrasen, alles belegt durch eigene reiche Erfahrung. Wer so sachlich sein kann, gewinnt allerdings das Recht, gegen die Schlagwortpolitik der Parteien aufzutreten — ein Recht, das der Verfasser des „Prätigau“ reichlich gebraucht. In aller „Realpolitik“ aber verliert Gadient den leitenden Gedanken nicht, der die Quelle seines Schaffens ist, die Sorge um den Menschen. Um des Menschen willen ist es wichtig, dass der Bauer seine Produkte absetzen kann oder dass er den Boden intensiv nutzen lernt oder dass er lernt, mit aller Sorgfalt Qualitätsprodukte zu liefern. Dass der Mensch sein volles, reiches Leben habe, dass er sein sicheres Dasein habe und in rechter Arbeit sein Lebenswerk finde, dieser Gedanke leitet den Referenten in allem. An einem eindrucksvollen Beispiel hat er den Gegensatz dazu aufgezeigt. In einem alten Gesetz über Schuldbetreibung findet sich der Satz: „Es ist nicht billig,

dass der Mensch sein Geld verliere", und damit wird die Pfändung des Schuldners bis auf seine letzte Habe gerechtfertigt. Wie hier das Geld in den Mittelpunkt gestellt wird, muss bei uns der Mensch in den Mittelpunkt treten und die Sorge um ihn muss oberster Grundsatz aller Wirtschaft werden. In diesem Sinne denkt sich der Referent auch die Arbeit einer Wirtschaftskommission, deren Schaffung er anstrebt, die durch Vertreter der hauptsächlichsten Erwerbszweige gebildet werden und die wirtschaftlichen Fragen genau studieren soll, um dann entsprechende Vorschläge machen zu können, zur Hilfe, wo solche Not tut. Und in diesem Sinne ist dem Referenten auch die Volkshochschule wichtig.

Die Diskussion zeigte, dass das Referat viel Anregung gebracht hatte. Es wurde noch näher über die Möglichkeit und Wünschbarkeit einer Hausindustrie für unsere Bauern, sowie über andere durch das Referat berührte Punkte geredet, bis die Zeit Einhalt gebot.

Das Referat von Dr. Ragaz aus Zürich, vom Montag, gestaltete sich zu einer eigentlichen Darlegung des Glaubens und Hoffens der religiösen Sozialisten und schloss sich so treffend an das erste Referat vom Sonntag an. Es sei hier in aller Kürze versucht, den Gedankengang — auch nur wieder andeutungsweise — zu wiederholen.

„Theologie und Reich Gottes", so hiess das Thema. Ein scheinbar sehr abgelegenes und wohl etwa für eine Pastoralkonferenz, aber nicht für unsere Reichenauerkonferenz passendes Thema. Und doch schliesst es alles in sich, unser ganzes Denken und Hoffen. Gott und sein Reich, das ist das Grundwort der religiös-sozialen Bewegung und muss und wird es bleiben. Dass Gott nicht gefunden werden kann, wenn man nicht auch zugleich sein Reich will, und dass sein Reich nicht Wirklichkeit werden kann, wenn man nicht auch ihn will. Die Verwirrung des religiösen Denkens lässt sich sehr gut und treffend darin ausdrücken, dass man wohl Gott wollte, aber ohne sein Reich. So erklärt es sich, dass je und je die Frömmigkeit hemmend wirkte auf den sozialen Fortschritt, und dass auch heute noch gerade von den Frommen her die grössten Widerstände entstehen, wenn es gilt, an den Ordnungen dieser Welt etwas zu ändern. Der grosse Augenblick der Geschichte, da Luther im Befreiungskampf der Bauern es in der Hand gehabt hätte, durch seine Stellungnahme zu den kämpfenden Bauern oder doch wenigstens zu ihrer Sache das Reich Gottes zu vertreten, das alles Leben in sich begreift, wurde im Gegenteil gerade dazu benützt, diese beiden, Gott und sein Reich, auseinanderzureissen, so, als ob für Gott nur die Welt der Innerlichkeit in Betracht käme. Seither ist das der Fluch eines grossen Teils der religiösen Welt. Gott aber ist da nicht, wo man nicht auch sein Reich will; weit eher ist er da, wo man zwar ihn nicht nennt, aber dafür sich müht um sein Reich der Gerechtigkeit. Denn Gerechtigkeit ist Wesen und Fundament dieses Reiches. Nicht wo man betet und fromme Lieder singt und in frommen Worten von Gott redet, ist Gott selber nahe, sondern da, wo in Menschen etwas von Gerechtigkeit und vom Willen zu ihr aufwacht und wirkt; da und nur da ist Gott. Darum ist uns die soziale Bewegung eine rechte Gottessache, weil sie auf Gerechtigkeit drängt und nach ihr schreit. Auch die Tatsache, dass die soziale Bewegung ihrem Bekenntnis nach oft irreligiös ist, dass sie zum Teil wenigstens Gott leugnet, ändert nichts daran, dass Gott doch in ihr lebendig und wirkend ist. Aber wie diese Frommen Gott wollen ohne sein Reich, so wollen viele Sozialisten das Reich ohne ihn. Gottes Reich, das ist durchaus das Ziel des Sozialismus. Es geht aus den Hauptwerken der sozialistischen Bewegung mit Deutlichkeit hervor, dass die Träger der Bewegung, ohne es selber zu wissen und ohne es zuzugeben, doch vom Glauben an das Reich getragen sind. Die gleichen Menschen aber kämpfen vielfach gegen das religiöse Denken, und oft mit Leidenschaft und Wucht. Das Reich wollen

sie, aber dessen Baumeister und Schöpfer wollen sie nicht. Man könnte nun der Meinung sein, dass ja auf das Bekenntnis nichts ankomme, dass es also gleichgültig sei, ob die soziale Bewegung Gott bekenne oder nicht, wenn nur seine Sache in ihr lebendig ist. Zudem sind alle Worte der Frömmigkeit durch den schweren Missbrauch so belastet, dass wir sogar froh sein müssen, dass sie nicht mehr gebraucht werden, weil es doch besser ist, dass die Sache Gottes vertreten werde ohne fromme Worte, als dass sie durch alle frommen Worte verraten werde. „Lassen wir also," könnte man schliesslich sagen, „der sozialen Bewegung ruhig ihre ‚Gottlosigkeit', weil wir wissen, dass sie eine belanglose Aeusserlichkeit ist." Es sind ihrer viele, die so reden; wir aber können ihnen nicht recht geben. Belanglos ist es sicher nicht, dass die soziale Bewegung das Reich bauen will ohne den Baumeister. Es wird dabei so gehen, wie es immer gehen muss, wenn man etwas ohne Meister bauen will: es kann nichts Rechtes werden. Deutlich ist es ja jetzt schon, dass die erobernde und gewinnende Kraft der Bewegung ermattet ist, dass sie nur in geringem Masse die Fähigkeit hat, das auch schöpferisch zu gestalten, was sie fordert. Deutlicher bewusst wird uns das Fehlen einer geistigen Begründung des Sozialismus aber durch die Rolle, die der Gewaltglaube dabei spielt. Es ist kein Zweifel, dass der Glaube an die Gewalt nicht zum Sozialismus gehört, sondern im Gegenteil dazu in schroffem Gegensatz steht; es ist ferner klar, dass durch Gewalt keine sozialistische Gemeinschaft aufgebaut werden kann. Wenn aber trotzdem der Glaube an die Gewalt so stark ist, hat das seinen Grund einzig darin, dass der Bewegung der Glaube an die siegende Kraft Gottes fehlt. Der Gewaltglaube ist immer ein Ersatz für den Gottesglauben und wird nur da ganz und in der Tiefe überwunden, wo der Glaube an die Wirklichkeit des lebendigen Gottes die Menschen erfasst. So ist es durchaus nicht belanglos, wenn die sozialistische Bewegung Gott nicht kennen will, sondern ihre grösste Gefahr und die Ursache ihrer tiefsten Schwäche. Es ist uns eine ernste Aufgabe, der grossen Bewegung, die das Reich bauen will, den Baumeister zu zeigen, der es allein bauen kann. Denn wer in Wahrheit das Reich will, der muss auch dessen Baumeister wollen.

Wie aber soll es geschehen, dass die soziale Bewegung Gott als ihren Meister erkennt und anerkennt? Das ist eine ernste und schwere Frage, denn davon hängt es ab, ob die Bewegung stark und siegend werden kann oder ob sie im Sande verlaufen wird. Jedenfalls wird das nicht durch eine neue Theologie geschehen können. Wo man ein System von Lehrsätzen über Gott macht und aus seinem Reich eine Lehre konstruiert, da ist Gott nicht; das ist die Gefahr aller Theologie, dass sie den lebendigen Gott einmauert durch Lehrsätze und Systeme. Gott kann nicht erlernt, sondern nur erlebt werden. Die Propheten Israels haben keine Lehre über Gott verkündigt und keine Theologie ausgedacht, aber sie haben in ganz persönlicher Art die Forderung Gottes für alles Leben geltend gemacht. Mit ihrem Glauben an die Souveränität Gottes sind sie in das Leben des Volkes hineingegangen und haben überall, in kleinen und grossen Dingen das Recht Gottes auf alles Leben behauptet und dafür gekämpft. Ihre Art muss auch unsere Art werden und ihr Kampf ist — in aller Bescheidenheit und Demut — auch unser Kampf. Sie haben es erkannt und vertreten, dass Gott und sein Reich zusammengehören und haben so für alle Zeiten und besonders auch für unsere Zeit eine grosse Bedeutung als Vorkämpfer in dem Ringen, das auch uns aufgegeben ist. „Glaubet an das Reich und kehret um!"

Der Leser wird leicht merken, dass das alles nur eine unbeholfene und andeutende Wiedergabe des Referates ist. Es ist nicht leicht möglich, die Fülle der Gedanken und Einsichten, die uns geboten worden ist, in einer kurzen Zusammenfassung auch nur einigermassen zu erschöpfen. Ich hoffe

aber dennoch, im Wesentlichen die Linie des Referates richtig wiedergezogen zu haben.[1]) Leider ist die Diskussion darüber etwas kurz geworden, obwohl sich sicher viele der Teilnehmer gern dazu noch ausgesprochen hätten. Doch wird sich unter uns ja noch reichlich Gelegenheit dazu finden. Besondern Eindruck hat wohl vielen Teilnehmern die Tatsache gemacht, dass ein Mann im grauen Haar, der mit seiner Frau die Konferenz mitmachte und trotz seiner Schwerhörigkeit eifrig sich mühte, dem Gang der Verhandlungen folgen zu können, das Wort ergriff, um uns aufzumuntern, auszuharren in unserem Glauben und Hoffen, das trotz aller Schwierigkeiten unserer Sache doch nicht umsonst sein werde. Dass Eberhard Arnold aus Sannerz mit seiner Frau anwesend war und uns ein gutes Wort gesagt hat, darf besonders erwähnt werden, weil es uns besonders gefreut hat.

Der anregende Verlauf der Konferenz legt uns den Gedanken nahe, die Möglichkeit, die für unsere Sache in der Veranstaltung von Vorträgen mit freier Aussprache liegen, weiter auszuschöpfen. Für einzelne unserer Bündnertäler könnte es ohne Zweifel sehr fruchtbar sein, wenn zu passender Zeit und an passenden Orten Gelegenheit geboten würde, unsere Denkweise kennen zu lernen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Das würde unserer Reichenauerkonferenz nicht nur keinen Eintrag tun, sondern sie im Gegenteil bereichern, indem dadurch das erreicht würde, was wir schon lange hoffen, dass sich nämlich die Bevölkerung unseres Kantons selber noch zahlreicher dazu einfindet. Es wird Aufgabe der nächsten Zukunft sein, dafür Mittel und Wege zu finden. G. Felix.

Aus der Arbeit

Mitteilung an unsere Freunde in Basel und Umgebung. Da der Winter vor der Türe steht, ist unter unsern Basler Freunden die Absicht kund geworden, wieder eine intensivere Tätigkeit zu entfalten. Dieser Wunsch hat zu einer Zusammenkunft geführt, in welcher unter anderem auch einige organisatorische Fragen besprochen wurden, und es liegt uns daran, allen Freunden und Interessenten von den wichtigsten Beschlüssen, die gefasst wurden, Kenntnis zu geben. Vor allem möchten wir auf den Beschluss hinweisen, dass jeden ersten Donnerstag im Monat eine Zusammenkunft mit einem Referat und nachheriger freier Aussprache stattfinden soll. Wir bitten deshalb heute schon schon alle unsere Freunde, sich diesen ersten Donnerstag im Monat für unsere Anlässe zu reservieren und die entsprechenden Mitteilungen in unsern Zeitungen zu beachten. — Ferner teilen wir Ihnen mit, dass durch die Versammlung ein vierköpfiger Ausschuss, der die Geschäfte der Basler Gruppe zu besorgen hat, gewählt worden ist, und wir gelangen daher mit der Bitte an unsere Gesinnungsgenossen, alle Angelegenheiten, welche die Gruppe Basel der Freunde des „Aufbau“ und der „Neuen Wege“ betreffen, an den Ausschuss, respektive an ein Mitglied desselben, zu richten; ebenso können alle Auskünfte über unsere Sache beim Ausschuss geholt werden. Weiter möchten wir in Erinnerung rufen, dass innerhalb unserer Basler Gruppe noch eine Gruppe

[1]) Ich möchte dazu gern bemerken, dass im Berichte allerdings mehr nur ein Hauptgedanke des Vortrages berücksichtigt ist, dieser aber völlig richtig und getreu. Es ist im übrigen ja nicht Sache eines solchen kurzen Berichtes, den Inhalt von Vorträgen ausführlich und nach allen Seiten hin wiederzugeben. L. R.